

Doch Valentinian verbot diesen Mißbrauch der christlichen Religion, wie er angesehen wurde, durch sein Edict aus Mailand vom Jahre 365 an Symmachus den Präfecten der Stadt, nicht sowol aus Feindschaft gegen das Heidentum, als aus Gefälligkeit gegen die christlichen Bischöfe, denn sowol er als Valens hielten noch an den römischen Grundsätzen der religiösen Toleranz fest.¹

2. Verhältniß des Kaisers Gratian zum Heidentum. Streit um die Statue der Victoria. Eifer des Kaisers Theodosius gegen den heidnischen Cultus. Noch heidnischer Charakter der Stadt. Fall der alten Religion zur Zeit des Honorius. Die Tempel, die Bildsäulen. Angaben über deren Menge.

Gratian unterdrückt den heidnischen Cultus.

Der Sohn Valentinian's, Gratian, war der erste römische Kaiser, der die hergebrachte Würde eines Pontifex Maximus oder doch ihre Insignien verschmähte; mit Entschiedenheit trat er gegen das Heidentum auf.² Die uralte Religion der Vorfahren wurde vom römischen Volk, den Armen und den Mittelklassen, gern mit der neuen und hohen Lehre vertauscht, welche die Tröstung der Unterdrückten und Unglücklichen war. Aber noch eine starke Minorität der römischen Aristokratie hielt mit Hartnäckigkeit an dem Cultus der Väter fest.³ Der Stolz

¹ Marangoni Cose gentilesche 2c. p. 227 sq.

² Auch die Adoration der Cäsarenbilder, welche den Christen so viel Aergerniß gab, fiel bald hinweg. Siehe Cod. Theod. De imaginib. imperialib. Lib. XV. Tit. IV. A. 425.

³ Um das Jahr 400 zählte Prudentius 600 edle Familien, welche zum Christentum übergetreten waren, darunter die Probi, Anicii, Olybriaci, Paulini, Bassi, Gracchi:

Sexcentas numerare domos de sanguine prisco
Nobilium licet ad Christi signacula versas,
Turpis ab idoli vasto emersisse profundo.

Contra Symmach. I. v. 566.

der Senatoren wurde durch die Vorstellung beleidigt, daß sie Gott mit dem Pöbel gemein haben sollten, und die demokratischen Grundsätze des Christentums, die Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit, welche den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Sklaven aufhoben, widersprachen den legitimen Institutionen der Aristokratie. Diese sah mit Recht in dem Christentum eine sociale Revolution; sie sah den Sturz des Adels voraus, ja den Ruin des alten Staates selbst, dessen Grundgesetze das Christentum verneinte. Die noch durch die antike Literatur und Philosophie gebildeten Rhetoren und Schriftsteller dieser Epoche hielten, wie Julian, aus Verehrung für sie am Heidentume fest, so im Orient Libanius und Jostimus, in Rom Symmachus, Ammianus, Eutropius, Aufonius, Claudian, Macrobius, und andere. Die Römer selbst, zum Teil Patrioten von edelm Charakter, stoisch gebildet, reich und von erlauchtem Ahnen, bemühten sich den Cultus der Götter zu behaupten, mit denen das große Römertum stand und fiel. Nun gab Gratian im Jahre 382 den Befehl, die berühmte Bildsäule der Victoria aus dem Senatshause zu entfernen, und um dieses religiöse und politische Symbol der Größe Rom's entspann sich jener merkwürdige Kampf, welcher eine der ergreifendsten Scenen aus dem Trauerspiel des sterbenden Heidentums ist. Die Victoria war die eiserne Statue einer geflügelten Jungfrau, von erhabener und göttergleicher Schönheit, die, einen Lorbeerfranz in der Hand, auf der Weltkugel stand. Dieses tarentinische Meisterwerk hatte einst Cäsar in seiner Curie über dem Altar aufgestellt; Augustus hatte denselben mit den Spolien Aegypten's geschmückt, und seit jener Zeit wurde keine Senatsitzung ohne Opfer vor dem Nationalheiligtum, „der jung-

Kampf um
den Altar
der Victoria.

fräulichen Hüterin des Reichs“ eröffnet. Die Victoria war indeß bereits von Constantius entfernt, von Julian jedoch wieder eingesetzt worden. Als nun Gratian sie hinwegschaffen ließ, übermannte die heidnischen Senatoren ein patriotischer Schmerz. Sie schickten den Präfecten und Pontifex Quintus Aurelius Symmachus, einen edeln Mann von berühmtem und fürstlichem Geschlecht und das Haupt der heidnischen Partei, mehrmals an den Hof von Mailand, ihn um die Wiederherstellung der Hüterin des römischen Reichs zu bitten. Die bewegte Rede, welche Symmachus für seine zweite Gesandtschaft im Jahre 384 aufsetzte, doch nicht hielt, ist der letzte officiële Protest des untergehenden Heidentums. „Es scheint mir, so sagte dieser berühmte Römer den Kaisern Gratian und Valentinian dem Zweiten, als stehe Roma vor euch, und spreche zu euch: trefflichste Fürsten, Väter des Vaterlandes, habt Ehrfurcht vor meinem Alter, zu welchem mich die heilige Religion gelangen ließ. Es sei mir vergönnt dem Cultus der Väter zu folgen; ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Laßt mich meiner Weise gemäß leben, denn ich bin frei. Dieser Cultus hat die Welt meinen Gesetzen unterworfen, diese Mysterien haben Hannibal von den Mauern, und die Semnonen vom Capitol zurückgestürzt. Soll ich dazu erhalten sein, um in meinem Greisenalter zu recht gewiesen zu werden? Dies wäre eine zu schimpfliche Belehrung des Alters.“¹

Die verzweifelte Rhetorik des erlauchten Jupiter-Priesters erlag dem neuen Geist der Zeit und der Redekunst des hei-

¹ Relatio Symmachi L. X. Ep. 54. Beugnot hat ein gutes Capitel über diese Tragödie, Liv. VIII. 6. Siehe auch Gibbon Cap. 28.

ligen Ambrosius, des großen Bischofs von Mailand.¹ Und Prudentius weisssagte auf Grund dieses Streites in einer begeisterten Apostrophe der alternden Roma an die Kaiser Arkadius und Honorius als ein Prophet, daß die christliche Religion Rom ein neues Leben und eine zweite Unsterblichkeit verleihen werde.² Ein späterer Versuch der altrömischen Partei beim Kaiser Theodosius war nicht minder fruchtlos. Aber nachdem der Senat in sieben Gesandtschaften vor vier Kaisern erschienen war, gelang ihm dennoch unverhofft, nach der Ermordung Valentinian's durch den Franken Arbogast, die feierliche Wiederherstellung des Victoriabildes. Der Rhetor Eugen, welchen jener mächtige Minister und General auf den Thron erhoben hatte, eilte in den Anhängern des Heidentums sich eine Stütze zu sichern. Der alte Cultus wurde wieder erlaubt, die umgestürzten Statuen des Zeus richteten sich wieder auf, und der Altar der Victoria ward

¹ Als Antwort auf die Relation des Symmachus schrieb Ambrosius seine Epistel an Valentinian (A. 384). Beide Documente im Tom. I. des Prudentius, Parma 1788. Ambrosius sagt kurz und gut: quid mihi veterum exempla proferitis? odi ritus Neronum. — Non annorum canities est laudanda, sed morum. Der Bischof Ennodius von Pavia machte noch im Saec. VI. das Epigramm:

Dicendi palmam Victoria tollit amico:

Transit ad Ambrosium, plus favet ira deae.

² O clari salvete duces, generosa propago
principis invicti, sub quo senium omne renascens
deposui vidique meam flavescere rursus
canitiem: nam cum mortalia cuncta vetustas
inminuat, mihi longa dies aliud parit aevum,
quae vivendo diu didici contempnere finem.

Contra Symmach. II. v. 655 sq.

Prudentius widerlegte die Relation des Symmachus noch A. 403 in seinen zwei poetischen Büchern, seinem gelungensten Product.

von neuem in der Curie aufgestellt. Eugenius fiel jedoch schon im Jahre 394. Dem frommen und orthodoxen Theodosius, der in dem Ermordeten seinen eigenen Schwager zu rächen hatte, halfen die Heiligen über die falschen Götter, die Aristokraten und Usurpatoren siegen, und nachdem ihm ein Eunuch aus dem schwärmerischen Aegypten das Orakel des Anachoreten Johann von Syfopolis überbracht hatte, er werde einen blutigen Sieg gewinnen, brach er zuversichtlich auf, und vernichtete Eugenius und Arbogast. Der Sieger kam nach Rom, wo er die Priester des alten Cultus vertrieb, und die Tempel auch des letzten Opferdienstes beraubte. So weit, sagt der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, ging damals der Uebermut, daß Serena, die Gattin Stilicho's, in den Tempel der Rhea eintrat, vom Halse der erhabenen Göttin den köstlichen Schmuck nahm und sich selbst damit bekleidete.¹ Die letzte Vestalin sah mit Tränen der Verzweiflung diesen Frevel; sie sprach den Fluch der Göttin über Serena und ihr ganzes Geschlecht aus, und dieser Fluch erfüllte sich. Die Götzenbilder und die Heiden litten wiederstandslos; die heilige Flamme der Vesta erlosch; die Stimme der Sibyllen, und das Delphische Orakel redeten nicht mehr; kaum ein Rhetor wagte mehr den verdammten Cultus öffentlich zu verteidigen. Sollte nun der eifrige Theodosius Altar und Statue der Victoria in der Curie gelassen haben? Es ist kaum zu glauben, daß er ein bereits unschädlich gewordenes Symbol nationaler Erinnerung nicht mehr beachtete, obwol der Dichter Claudian von der Victoria wie von einer beim Triumph des Stilicho und des Honorius anwesenden

¹ Zosimus V. c. 38.

Göttin spricht.¹ Die Victoria und ihr Altar ward umgestürzt, aber die Kaiser fuhren fort, deren Bildniß auf ihren Münzen abzuprägen.

So viel ist gewiß, daß in den Tagen des Theodosius trotz aller Edicte und trotz dem Verschließen der Tempel der öffentliche Charakter Rom's noch immer ein heidnischer war. Zu derselben Zeit, als bereits die seit dem Jahre 341 in Rom eingewanderten Mönche, Zöglinge des ägyptischen Anachoreten Antonius, zwischen den noch hohen und herrlichen Tempeln einhergingen, um nach der kaum gegründeten Basilika S. Peter's zu ziehen, oder sich an andern Gräbern der Märtyrer niederzuwerfen, feierten die Heiden noch ihre verbotenen Opfer und ihre antiken Feste. Denn im seltsamsten Widerspruch zu den Edicten des Staats, welche die heidnischen Opfer verboten, wurden selbst noch im V. Jahrhundert die alten Opferpriester (sacerdotes) ernannt, denen es oblag, dem Volk die Spiele im Circus und im Amphitheater zu geben.² Noch standen in den Straßenvierteln die Capellen der compitalischen Laren, und der christliche Dichter Prudentius klagte, daß Rom nicht etwa einen, sondern viele tausend Genien

Noch heidnischer Charakter Rom's.

¹ Claudian. de Cons. Stilich. III. v. 201:

o palma viridi gaudens, et amicta tropaeis,
custos imperii virgo — —

und de VI cons. Honor. v. 597:

adluit ipsa suis ales victoria templis
Romanae tutela togae — —

² Daß diese Spiele noch bis ins VI. Jahrhundert hinein fort dauerten, werde ich weiterhin zeigen. Um 403, kurz vor dem Einbruch der Westgothen, war nichts an ihrem Wesen verändert. Prudentius (contr. Symmach. II. v. 948) sagt: Quis venit esuriens magni ad spectacula Circi? und ibid. v. 862:

Jamque Lupercales ferulae undique petuntur
Discursus juvenum —

habe, deren Bildnisse und Zeichen überall auf Thüren, Häusern und Thermen, und in jedem Winkel zu sehen seien. Noch Hieronymus erzürnte sich über die List der Römer, welche, vorgebend es geschehe zur Sicherung ihrer Häuser, Wachskerzen und Laternen vor die alten Schutzgottheiten hängten.¹

So hatten nicht einmal die energischen Gesetze von Theodosius weder die heidnische Partei in Rom, welche Symmachus und sein edler vom Volk vergötterter Freund Prätextatus vertrat, noch den Cultus der alten Götter völlig zu unterdrücken vermocht, und die wiederholten Edicte, die Tempel zu schließen, die Altäre und Bildsäulen zu entfernen, beweisen klar genug, daß selbst in den Provinzen der Tempeldienst hartnäckig fortbauerte. Auch Honorius und Arkadius, die Söhne des Theodosius, fuhren fort solche Gebote zum Schutz der öffentlichen Monumente zu erlassen, und es war erst mit dem Beginne des V. Jahrhunderts, daß die heidnische Religion, wie ein morschgewordenes und verblichenes Prachtgewand, von den Schultern der alten Roma fiel. Das wichtige Säkularisationsgesetz des Kaisers Honorius vom Jahre 408 zog alle heidnischen Kirchengüter ein, um mit einem modernen und verständlichen Ausdruck zu reden; die Einkünfte (annonae) aus Steuergesällen, Tributen und Grundstücken, woraus seit Alters der heidnische Cultus und die öffentlichen Feste bestritten wurden, kamen an den Fiscus;

¹ Prudentius contra Symmach. II. v. 445 sq., und v. 850 sq. quamquam cur Genium Romae mihi fingitis unum?

S. Hieron. in Isaiam IV. 672. Beugnot II. 139: „on a donc raison de dire, que pendant le jour comme pendant la nuit l'aspect de Rome devait être celui d'une cité où l'ancien culte dominait. Später sind die Madonnenlampen an die Stelle der Lampen vor den Laren getreten.

dasselbe Edict, welches die alte Religion aller Christenmittel beraubte, erklärte zugleich, indem es Altäre und Idole zu vernichten befahl, die Tempel selbst zum Eigentum des Staats, und entzog sie dadurch als öffentliche Gebäude der Zerstörung.¹ Freilich folgte noch siebenzehn Jahre darauf das aus Constantinopel datirte Edict der Kaiser Theodosius und Valentinian, worin sie erklärten: „alle Capellen, Tempel und Heiligtümer, wenn solche noch gegenwärtig unverseht geblieben sind, sollen auf Befehl der Obrigkeiten zerstört, und durch Aufpflanzen des Zeichens der heiligen christlichen Religion gereinigt werden;“ aber daß der Ausdruck zerstören (*destrui*) nicht wörtlich genommen werden darf, zeigt schon der gleich folgende und Epoche machende Zusatz, welcher die Tempel in christliche Heiligtümer zu verwandeln befiehlt.²

¹ Schon 399 gaben Arkadius und Honorius für Afrika das Edict: *aedes illicitis rebus vacuas nostrarum beneficio sanctionum ne quis conetur evertere, decernimus enim, ut aedificiorum quidem sit integer status. De Pagan. sacrif. et templis lib. XVII. Tit. X. n. 18; n. 19* folgt das wichtige Edict des Honorius und Theodosius II. vom 15. November 408, unter dem Consulat des Bassus und Philippus: *Templorum detrahantur annonae — simulacra suis sedibus evellantur — aedificia ipsa templorum — ad usum publicum vindicentur* — wie heute die Klöster Italiens, nach ihrer Aufhebung. Denn es gibt nichts Neues unter der Sonne. Die Kirchengüter erleiden heute dasselbe Schicksal, welches die Tempelgüter erlitten.

² Siehe das Edict *Omnibus sceleratae mentis paganae execrandis*, und den Commentar des Gotsfredus zu dem Wort *destrui*. Seit diesem Edict befestigte sich der Grundsatz der Verwandlung von Tempeln in Kirchen, und die Christen begannen auf jene zu schreiben, daß die Wohnung der Dämonen jetzt das Haus Gottes geworden sei: *Θεοῦ γέγονεν οἶκος τὸ τῶν δαιμόνων καταγώγιον — Φῶς σωτήριον ἐλαμψεν, ὅπου σκότος ἐκαλύπτεν*. Siehe den Artikel de Rossi's *I templi pagani in Roma sotto gl'imperatori cristiani*, *Bullettino Archeol.* 1866 n. 4 p. 55.

Es konnte nun Prudentius singen:

Jhr Völker jubelt allzumal,
 Judäa, Rom und Gräcia,
 Aegypter, Thraker, Perser, Sthythen,
 Ein König herrscht ob allen. ¹

Das Heidentum war als öffentlicher Charakter verschwunden; die zusammengeschmolzenen Reste der Verehrer des alten Jupiter und Apollon nährten die verbotene Flamme ihres Dienstes nur in geheimen Zusammenkünften, auf der öden Wildniß der Campagna und in den abgelegenen Schluchten der Gebirge. Die Tempel in Rom waren indeß stehen geblieben, man darf sagen alle, welche irgend Größe und Pracht in den Schuß des Nationalstolzes und des Gefühls für Kunstwerke gestellt hatte; und wenn auch von den geringeren Heiligtümern nicht wenige mochten zerstört worden sein, so lehrt selbst noch die Gegenwart, daß unter ihnen der größere Teil noch im V. Jahrhundert aufrecht stand. Der Wanderer in den Ruinen Rom's betrachtet mit Verwunderung den wolerhaltenen kleinen Rundtempel der sogenannten Vesta, und seinen Nachbar, den Tempel der Fortuna Virilis, und er beklagt den Mißgriff der Zeit, welche aus einer spöttischen Laune diese kleinen Capellen des alten Rom bestehen ließ, während sie das Capitol, den Tempel der Roma und Venus, und alle anderen Wunder römischer Herrlichkeit entweder vom Erdboden vertilgte, oder nur in kümmerlichen Resten erhielt, räthelhafte Larven der Vergangenheit, um die

¹ Gaudete, quidquid gentium est,
 Judaea, Roma et Graecia,
 Aegypte, Thrax, Persa, Scytha,
 Rex unus omnes possidet.

Prud. Cathemerinon Hymn. XII. v. 201.

sich die Sage, die Unwissenheit, oder die Wissenschaft dem Moose gleich angeklammert hat. Aber die Tempel waren geschlossen; indem sie bald aufhörten die immer sparsamer werdende Gunst der Wiederherstellung mit Thermen und Theatern zu teilen, verrotteten sie in sich selber, allen zerstörenden Einflüssen der Natur und des Lebens preisgegeben. So konnte sich die Phantasie eines in Jerusalem wohnenden Kirchenvaters dieses verödete Rom vorstellen, wie seine prächtigen Tempel der Ruß überzog und wie die Spinne um die stralenden Häupter der verlassenen Götter, Meisterwerke der Kunst, ihre grauen Schicksals-Fäden wob.¹

Bei weitem leichter als die Tempel waren die zarten Die Statuen. Werke hellenischer oder römischer Bildhauer zu zerstören. Sie verzierten in unzählbarer Menge Tempel, Plätze, Hallen und Bäder, Straßen und Brücken, da nach und nach Nationen von Göttern und Menschen aus Erz und Stein in dieser ungeheuren Stadt aufgestellt worden waren; sie boten die Thätigkeit des Genies, die Schönheit und die Ausgeburt der Phantasie von Jahrhunderten in einer nicht zu sagenden Mannigfaltigkeit der Anschauung dar. Constantin, der die Städte Europa's und Asien's plünderte, um das neue Rom, Byzanz, mit Cultusbildern und Prachtwerken jeder Art auszustatten, hatte zuerst römische Bildsäulen hinweggeführt. Er hatte deren allein im Hippodrom seiner neuen Stadt sechszig Statuen aufgestellt, ohne Zweifel die ausgezeichnetsten Werke,

¹ Die Spinne (sie ist in Rom ein dämonisches Wesen) hätte einen eigenen Tempel von Heliogabalus verdient. Ich erinnere mich eines schönen Apollokopfs in den Thermen des Caracalla, welchen sie mit einem Silberschleier gänzlich umwoben hatte.

unter ihnen auch ein Standbild des Augustus.¹ Es ist bekannt daß er auch eine hundert Fuß hohe Monolithsäule von ägyptischem Porphyr aus Rom zu Schiff nach Byzanz bringen ließ, zu welcher Ueberfahrt drei volle Jahre gebraucht wurden, und daß er diesen prachtvollen Coloß unter großen Schwierigkeiten auf dem Forum von Byzanz aufstellte, und in der Basis dieser Säule das Palladium verschloß, welches er aus Rom entführt haben soll, obwol dies unglaublich erscheint. Aber die Menge der Kunstwerke war so unererschöpflich, daß der Raub, mochte sie Constantin gleich zu hunderten entrafßt haben, in Rom nicht fühlbar wurde. Indesß werden die Christen unter seinen Nachfolgern eifrig gewesen sein, die Gözen und Abbilder der falschen Dämonen, als welche ihnen die Meisterwerke der Kunst erscheinen mußten, anzugreifen, wo sie es ohne Furcht vor dem Präfecten und der Polizei thun konnten, und sie werden mit besonderer Lust die mißgestalteten Götter Asien's und die schwarzen Basaltfiguren Aegypten's zerstört, und in manchem Tempel mit dem Altar auch dessen Gott vernichtet haben. Jedoch die Kaiser schützten auch die öffentlichen Bildwerke; der Dichter Prudentius läßt sogar Theodosius vor dem heidnischen Senat also reden:

Wascht, o Väter, die Bilder von Marmor, ekel besprenge,
 Lasset gereinigt bestehen die Statuen, Werke von großen
 Künstlern; und unserer Stadt zur köstlichen Zierde gereichen
 Mögen sie hier. Kein Mißbrauch darf, kein schändlicher, irgend
 Gottlos machen die Kunst, und beslecken der Kunst Monumente.²

¹ Incerti Tempor. demonstrationes, seu originum Constant. beim Combefis Orig. p. 29. Codinus de origin. p. 51 erzählt, daß er aus dem Palatium von Rom die Bildsäule der Fortuna nahm.

² Marmora tabenti respergine tincta lavate,
 O Proceres; liceat statuas consistere puras,

Demnach verordnete selbst der glaubenseifrige Besieger der heidnischen Faction des Eugenius, daß die Statuen der alten Götter, nachdem sie aufgehört hatten, Gegenstand der Verehrung zu sein, als öffentlicher Schmuck der Stadt erhalten werden sollten. In der That nennen Schriftsteller des IV. und V. Jahrhunderts Rom's Plätze, Bäder und Säulenhallen voll von Statuen. Außerdem prangten die Häuser römischer Großen noch mit Sammlungen von Werken der bildenden Kunst und Malerei. Die fürstlichen Paläste selbst der Bassus, Probus, Olybrius, Gracchus und Paulinus, welche zum Christentum übergetreten waren, mochten ihre Gäste noch eine Zeit lang durch den Anblick nackter Gottheiten der alten Mythologie erfreuen oder beleidigen.¹ Doch die Zeit war nahe, wo viele Römer aus Furcht vor Christus oder vor Marich manche metallne oder marmorne Lieblingsgötter begraben mochten, sie gleich Schätzen in die Erde versenkend, aus welcher sie dann erst nach langen Jahrhunderten hervorgezogen wurden. Die Künstler selbst arbeiteten nicht mehr; seitdem die alten Götter Griechenlands in ihren verschlossenen Tempeln trauerten, wurden auch die tausend Werkstätten Rom's verlassen. Die Sculptur hatte keine Aufgabe mehr; christliche Künstler meißelten nur Sarkophage mit biblischen

Artificum magnorum opera. Haec pulcherrima nostrae
Ornamenta suant patriae, nec decolor usus
In vitium versae monumenta coinquinet artis.

Contra Symmach. I. v. 501.

Sea sulle rovine p. 279 beruft sich auch auf S. Ambros. Epist. 18. n. 31. T. III. 886 B., wo er dem Kaiser Valentinian sagt: non illis satis sunt lavacra, non porticus, non plateae occupatae simulacris?

¹ Der Palast des Symmachus mochte noch das letzte Kunstmuseum Rom's im antiken Sinne sein. Er stand auf dem Cölius, wo heute die Villa Casali steht. S. De Rossi Annal. dell' Instit. XXI. 283.

Scenen aus, und heidnische stellten weder mehr eine Venus noch einen Apollo dar, noch schufen sie kunstvolle Tempelfrieze oder schönstilisirte Säulen. Der Verfall ihrer Werkstätten oder ihrer Kunst geschah allmählig, wie der Fall der antiken Religion — Marmorblöcke vom Pentelikon und von Afrika blieben auf der alten Marmorata am Tiber (wo noch jetzt die Steine von Carrara ausgeladen werden) liegen; man gräbt sie noch heute an Ort und Stelle aus, so daß es scheint, als wäre irgend eine finstere Katastrophe über die Werkstätten hereingebrochen, für welche dieses Material bestimmt gewesen war.¹

Ihre Anzahl

Wollen wir endlich aus der kurzen Aufzählung am Schlusse der Notitia lernen, wie groß die Anzahl nur der hervorragenden öffentlichen Bildwerke in Rom zur Zeit des Honorius war, so sagt sie uns, daß in der Stadt bewundert werden konnten 2 Colosse, 22 große Reiterstatuen, vergoldete Götterstatuen 80, von Elfenbein 74, und indem sie uns nicht angibt, wie viele Bildsäulen sonst die 36 Triumphbogen oder die Brunnen, die Theater, die Hallen und die Bäder verzierten, so erfahren wir von einem späteren Aufzeichner aus der Zeit Justinian's, daß man, wenn nicht zur Zeit, wo er schrieb, so doch im fünften Jahrhundert 3785 eiserne Bildsäulen der Kaiser und großen Römer in der Stadt zählte.²

¹ Im Lateranischen Museum sieht man 2 prachtvolle Säulen von unpolirtem Pavonazetto, mit dem Namen Hadrian auf der Basis; man entdeckte sie an der Marmorata, wo sie liegen geblieben waren.

² Zacharias schrieb syrisch ein Breviarium der Ornamente Rom's, lateinisch edirt von Angelo Mai, Script. vet. X. p. XII—XIV. Diesem Bericht liegen ältere Relationen und das Breviarium der Regionarier selbst zu Grunde, aber die Zahlenangabe der Statuen ist keineswegs unglaublich, wenn man sie mit Stellen im Cassiodor vergleicht. Zacharias zählt fontes aquam eructantes MCCCLII, und signa aenea

Wir werden uns zu überzeugen Gelegenheit haben, daß Rom noch bis in die Zeit Gregor's des Großen, wenn auch mit Trümmern der vielen Werke überstreut, womit Augustus und Agrippa, Claudius, Domitian, Hadrian und Alexander Severus es einst so überschwenglich ausgestattet hatten, dennoch selbst nach den Plünderungen durch Gothen und Vandalen an öffentlichen Kunstwerken reicher war, als es heute London, Paris und die päpstliche Stadt zusammengenommen sind.

3. Umwandlung Rom's durch das Christentum. Die sieben kirchlichen Regionen. Älteste Kirchen vor Constantin. Die architektonische Form der Kirchen.

Während nun das Christentum seine Wurzeln tiefer und tiefer in das kaiserliche Rom trieb und die Stadt mit seinen Mysterien umspann, um an ihr eine Metamorphose zu vollziehen, welche zu den außerordentlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört, wirkte es mit dreifacher Kraft auf die Gestalt der Stadt: zerstörend, selbständig schaffend, und endlich umbildend. Alle drei Wirkungen können im Allgemeinen neben einander thätig gedacht werden. Aber sobald ein neues Princip mitten in ein altes System als Keim hineingelegt wird, verlangt es das Gesetz des Lebens, daß jenes erst seine eigenen Formen erzeugt, ehe das alte zerstört oder verwandelt wird. Es ist eine wichtige und sehr merkwürdige Thatsache, daß die christliche Kirche schon in der ersten Periode ihres Bestehens die Stadt Rom gleichsam in Besitz nahm, indem sie dieselbe, unabhängig von den 14

Christliche
Metamor-
phose Rom's

Die sieben
kirchlichen
Regionen.

MMMDCCCLXXXV imperatorum aliorumque ducum; ferner XXV eberne Bildsäulen, die sich auf Abraham und David bezogen und von Vespasian nach Rom gebracht waren — und schon diese Fabel überzeugt mich von der Zeit Belisar's, in welcher der Schreiber schrieb.